INTERVIEW: ANTJE PLAIKNER | FOTO: „WIENER ZEITUNG"/THOMAS SEIFERT

MIT FAKTEN FAKES ENTTARNEN

Das Jahr der Eva Stanzl: Seit zehn Jahren arbeitet sie als Wissenschaftsredakteurin bei der „Wiener Zeitung" und hat heuer auch den Vorsitz beim Klub der Bildungs- und WissenschaftsjournalistInnen übernommen.

Die „Wiener Zeitung" setzt aufs Gehirn. Was fasziniert Sie daran?

Eva Stanzl: Geschichten resultieren aus Fragen, die man sich stellt. Schon länger beschäftigt mich beispielsweise die Frage: Wie lässt es sich erklären, dass gemeinsam Erlebtes bei den Beteiligten so unterschiedliche Erinnerungen hinterlässt? Im vergangenen Sommer häuften sich dann Studien, die zum Thema Gehirn veröffentlicht wurden, das gab den Anstoß für den Schwerpunkt „Kosmos Gehirn". Generell ist zu sagen: WissenschaftsjournalistInnen fasziniert nahezu alles.

Also keine Spezialisierung?

Wir sind Generalisten. Das Themenspektrum reicht von der Archäologie bis zum Weltraum, von der Psychologie bis zur Astrophysik, und es braucht Zeit, um sich jeweils einzuarbeiten. Aber der Prozess des Einarbeitens ist unendlich faszinierend.

Sind Sie deshalb Wissenschaftsjournalistin geworden?

Eigentlich ja, denn ich finde es toll, dass ich jeden Tag etwas Neues lernen darf.

Stört Sie das nicht, dass Sie täglich von einem immer größeren Wust an Studien eingedeckt werden? Und wie passt das besonders konzentrierte Arbeiten zum hektischen Takt einer Tageszeitung?

Einerseits wissen wir immer mehr, deshalb wird auch immer mehr Wissenschaft betrieben. Täglich erscheinen allein in den etablierten wissenschaftlichen Journalen etwa 70 Studien. Und dadurch, dass die Wissenschaft interdisziplinärer und technologischer wird, werden die Inhalte, die wir uns erarbeiten müssen, auch komplexer. Auf der anderen Seite: Weil viel Wissenschaft betrieben wird, beginnen auch wissenschaftliche Erkenntnisse ganz direkt den Alltag zu beeinflussen: Roboter als Diagnostiker, Reichweite von Elektrofahrzeugen, Wirkungsgrad von Sonnenkollektoren. Alles hat direkt mit dem Menschen zu tun. Wenn es uns gelingt, das deutlich zu machen, ist es nicht so schwer, das ist auch unser Job.

140 MITGLIEDER

Stanzl übernahm von Lehmann

Der Klub der Bildungs- und WissenschaftsjournalistInnen wurde 1971 gegründet und zählt zurzeit rund 140 Mitglieder. Eva Stanzl übernahm heuer von Oliver Lehmann den Vorsitz, „realiter" teile sie sich die Klub-Agenden mit Vize Martin Kugler vom „Universum Magazin". Weitere Stellvertreterin: Eva Schmidt von der „Presse". Der Klub lädt u. a. zu Veranstaltungen, Vorträgen ein und vergibt auch die Auszeichnung „Wissenschafter des Jahres".
Die Journalisten in diesem Bereich arbeiten vor allem in den Printredaktionen oder in Zeitschriften. „Gallische Dörfer" ortet Stanzl in den Bundesländerzeitungen. Im ORF sieht der Klub vor allem in Ö1 einen löblichen Hort der Bildung und Wissenschaft. Übrigens: Stanzl selbst kommt aus der Geisteswissenschaft, die gebürtige Wienerin studierte Englische Literatur und Kunstphilosophie an der Universität von Bristol.

Es muss verständlich, faktenbasiert, ausgewogen sein. Wir liefern Erklärungen, wie etwas funktioniert – im Hier und Jetzt.

Die Hektik im Arbeitsalltag stört Sie nicht?
Mich persönlich nicht, aber natürlich ist in den Redaktionen eine gewisse Beschleunigung eingetreten, vor allem auch durch die personelle Ausdünnung, teils auch durch die Anforderungen und das Zeitmanagement und natürlich durch die Dauerpräsenz auf den Onlinekanälen. Hier fehlt es an Zeit, um sich zu konzentrieren, und das versuchen wir gerade bestmöglich zu balancieren.

Wissenschaft greift immer mehr in unseren Alltag ein, wird Wissenschaftsjournalismus deshalb auch immer bedeutender?
Wissenschaftsjournalismus ist sicherlich wichtiger geworden. Dafür engagiert sich auch der Klub der Bildungs- und WissenschaftsjournalistInnen. Dabei ist vor allem die Bedeutung der Wissenschaftsvermittlung gestiegen. Wissenschafter kommunizieren selbst mehr nach außen. Die entsprechenden Presseabteilungen sind gewachsen, haben mehr Personal, und das schlägt sich auch in mehr Wissenschaftsjournalismus nieder. Wissenschaftsjournalismus ist in allen Medien präsent, und die Zahlen sprechen von wachsendem Publikumsinteresse. Das „Spektrum der Wissenschaft" konnte im Jahr 2017 seine Reichweite um 26 Prozent gegenüber dem Vorjahreszeitraum steigern, die Reichweite von „Bild der Wissenschaft" wuchs um 10,5 Prozent. Wissenschaft ist nicht abgehoben, sondern Teil unseres Alltags. Leider hat der ORF kein regelmäßiges Fernsehformat im Hauptabendprogramm, das diesem wachsenden Interesse entgegenkommen würde. „Newton" ist ja nur Teil des samstäglichen Vorabendprogramms. Der ORF berichtet eher anlassbezogen, wünschenswert wäre aber eine Verankerung im Hauptabendprogramm, wie es etwa „Quarks" im WDR ist. Das wäre im Sinne des Bildungsauftrags des öffentlich-rechtlichen Senders. Das Publikumsinteresse wächst, das zeigen auch Besucherrekorde bei Veranstaltungen wie die „Lange Nacht der Forschung".

Steht der Bildungs- und Wissenschaftsjournalismus im Schatten der Politikjournalisten, ist er ein Stiefkind?
Stiefkind würde ich nicht sagen, aber in den Chefredaktionen sitzen vor allem Politik- und Wirtschaftsjournalisten. Das ist sicher ein Grund dafür, dass Wissenschaftsgeschichten selten Blattaufmacher sind. In der „Wiener Zeitung" wird sich das vermutlich verändern, denn unsere Feuilletonchefin, die auch die Wissenschaft verantwortet, ist gerade stellvertretende Chefredakteurin geworden. Dadurch erhält das Thema Wissenschaft Aufwind. Generell muss gesagt werden, dass sich die Zahl der möglichen Themen nicht in der Zahl der Redakteurinnen im Wissenschaftsjournalismus widerspiegelt. In Österreich arbeiten etwa 60 Wissenschaftsredakteurinnen und -redakteure, der Rest arbeitet freiberuflich. Der Klub der Bildungs- und WissenschaftsjournalistInnen zählt rund 140 Mitglieder, an diesen Zahlen sieht man schon den hohen Anteil an Freiberuflichen.

Wie geht es den Wissenschaftsjournalisten? Im Jahr 2013 hat das Medienhaus Wien unter dem Titel „Magnetnadeln im Heuhaufen" im Auftrag des Klubs dazu eine Studie erarbeitet.
Die Studie hat klar ermittelt, dass der Anteil an schlecht bis gar nicht abgesicherten Journalisten in unserer Sparte deutlich höher ist als im Durchschnitt der heimischen Publizistik. Wissenschaftsjournalisten haben mehr prekäre Beschäftigungsverhältnisse, obwohl sie sehr erfahren und gut ausgebildet sind. Auch die Bezahlung hält mit dem hohen Aufwand beim Wissenschaftsjournalismus nicht mit. Hinzu kommt zu wenig Zeit für Recherche. Wir müssen Vermittlungs- und Erklärungsarbeit leisten, und dazu fehlen oft die Rahmenbedingungen. Das ist aus Sicht von Tageszeitungsredaktionen gesprochen. Eine Geschichte sofort aus dem Boden zu stampfen, ist oft nicht möglich, weil die Inhalte komplex sind und man sich erst einarbeiten muss. Bei uns geht es um Fakten, und die müssen stimmen.

Sehen Sie sich noch als Journalistin oder im Zwischenbereich von Journalismus und Wissenschaft?
Ich persönlich sehe mich als Journalistin, ich sehe mich nicht als Wissenschafterin. Das würde ich mir nicht anmaßen. Was mich mit Wissenschaftern eint, ist die beständige Neugierde. Ich finde es unheimlich spannend zu entdecken, was andere Leute entdeckt haben.

Führen Wissenschaftsjournalisten in ihren Nischen einen Abwehrkampf gegen Sparmaßnahmen der Medienunternehmen?
Schwer zu sagen, das betrifft vermutlich alle angestellten Journalisten. Aber natürlich sollten mehr Wissenschaftsjournalisten beschäftigt werden, schon deshalb, weil die gesellschaftspolitische Bedeutung ihrer Arbeit zunimmt. Man muss der um sich greifenden, grassierenden Fake-News-Kultur Seriöses und Zuverlässiges entgegensetzen. Es ist ja erschütternd, dass es in unserer Zeit intelligente Leute gibt, die meinen, die Mondlandung hätte nie stattgefunden. Unsere Aufgabe ist, unser Publikum mit Fakten zu versorgen. Fakten auf wissenschaftlicher Basis, die es den Menschen ermöglichen, sich eine kritisch-fundierte Meinung zu bilden. Dazu können wir einen großen Beitrag leisten. Wenn unsere Medien das erkennen würden, wäre das sicher auch im Sinne der Demokratie.

Welche Themen sind angesagt, werden uns weiter begleiten?
Dazu zählt sicher die künstliche Intelligenz. Wichtig ist dabei zu beleuchten, was diese leisten kann und was nicht. Sie betrifft ja unseren gesamten Alltag. Stichwort: Roboter-Diagnostik, Schrittzähler-Apps, Roboter als künftige Gesprächspartner. Was uns ständig begleiten wird, sind die medizinischen Themen. Hier ist faktenbasierte Aufklärung dringend notwendig. Ein Beispiel ist die jährliche Grippewelle und die damit verbundene Impfdebatte. Schwarz-Weiß-Journalismus hat hier keinen Platz, nur differenzierte Berichterstattung. Das bedeutet für uns eine ständige Gratwanderung. Neben der Medizin als Dauerthema ist natürlich auch der Klimawandel nicht mehr wegzudenken. Besonders nach dem jüngsten Sonderbericht des Weltklimarates. Der Klimawandel ist längst im Alltag angekommen.

ANTJE PLAIKNER
ist freie Journalistin und Medienwissenschafterin in Innsbruck.

plaiknera@gmail.com